

Der Waldbrand an der Simmenfluh 1911

von Erich Liechti

Der Sommer 1911 war lange sehr heiss und viel zu trocken. Der Boden war völlig ausgetrocknet und das Laub an den Bäumen begann sich bereits im Sommer zu verfärben. Der 20. August war ein Sonntag, ein glühend heisser Sommertag.

Schon im Verlaufe des Nachmittags verfinsterte sich der Himmel „ds Tal ini“. In der Ferne konnte man schon den Donner rollen hören. Blitz folgte auf Blitz und das Ganze kam bedrohlich näher. Ein mächtiges Sommergewitter kündigte sich an. Über der Simmenfluh war der Himmel pechschwarz. Da schoss ein gleissender Blitzstrahl gezackt und gebündelt aus der dunklen Wolke. Es schien, als ob der Himmel sich mit dem Boden einige Sekunden lang verschweissen würde – unmittelbar darauf folgte ein ungeheurer Knall. Dann war es für's erste wieder ruhig, nur hinter der Burgfluh blitzte und donnerte es unentwegt weiter....

Der Blitz hatte auf dem „Sunnighorn“ eingeschlagen, z'mitts in eine Dähle. Diese fing sofort Feuer. Das ausgetrocknete Holz auf dem heissen Felsen zuoberst auf der Simmenfluh geriet unvermittelt in Brand! Bereits brannten einige Dähle wie Fackeln. Doch der nachfolgende, heftige Gewitterregen vermochte das Feuer vorerst zu löschen. Ein Kontrollgang am nächsten Tag zeigte, dass das offene Feuer wohl erloschen war, aber im Untergrund die Wurzeln der Bäume weiter schwelten. Die aufgebotene Löschmannschaft aus Wimmis begann den rauchenden Boden aufzureissen und die Glut zu löschen. Ein heikles und gefährliches Unterfangen im felsigen, stark zerklüfteten Gelände.

Das Wetter war nach dem heftigen Gewitter vom 20. August wiederum trocken und heiss. Die im Boden schwelende Glut konnte sich trotz den eingeleiteten Massnahmen weiter ausdehnen. Am 29. August brach das Feuer erneut aus. Es griff rasend schnell um sich. Eine erste Feuerlawine donnerte über den Felshang gegen den Wimmiser Dorfteil „Brodhüsi“ hinunter - eine Katastrophe bahnte sich an.

In Wimmis ertönte das Feuerhorn und kurz darauf läuteten die Kirchenglocken Sturm. Man fürchtete um die Wohnhäuser im Brothüsi, denn die Glutlawinen rollten unentwegt bis in den Simmenwald und entfachten dort weitere Feuer. Die Feuerwehr versuchte im Wald zu löschen, was zu löschen war – vergeblich. Man sandte Eilboten in die Nachbargemeinden um die dortigen Feuerwehren aufzubieten.

In den kommenden Nächten bot sich ein ungewohntes, schauriges Naturschauspiel: Das ganze Sunnighorn war bereits im Vollbrand und die feurigen Holzstämme donnerten fackelnd zu Tal, alles anzündend, was sich in ihrem Weg befand. Der Himmel über der Simmenfluh war rot erleuchtet. Die Brandröte wogte auf und ab. Die Feuerwehren waren völlig machtlos. Man versuchte mit Milchbränten Wasser hochzutragen, indem die Leute eine Kette bildeten. Dies war aber nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heissen Stein.

Bereits am nächsten Vormittag griff der Brand auf das Mittagshorn über. Von hier aus war es nicht mehr weit bis in die Wälder des Kienberges und der Hürlen. Der Gemeinderat von Wimmis trat zusammen und beriet sich mit dem Regierungsstatthalter. Am 5. September trafen einige Regierungsräte ‚per Automobil‘ in Wimmis ein. Hinsichtlich der Gefahrenlage beschloss man Militär aufzubieten. Der Tag- und Nachteinsatz der hiesigen Feuerwehren brachte die Mannschaften zur Erschöpfung und man war froh die Löscharbeiten den anrückenden Truppen überlassen zu können.

Am 7. September rückte das Sappeurbataillon 3 und die Füsilierkompagnie IV/35 ein. Die Truppen waren, zusammen mit den Kommandoposten, in Wimmis einquartiert. Zusammen mit den Feuerwehren (Wimmis, Spiez, Aeschi, Krattigen, Diemtigen, Erlenbach, Reutigen, Stocken und Pohlern) nahmen diese den Kampf gegen den immer grösser werdenden Waldbrand auf.

Die wichtigste Massnahme bestund nun darin, im bedrohten Wald Schneisen zu schlagen um das Feuer hier stoppen zu können. Ebenso wurden die obersten Bäume auf dem Grat der Simmenfluh gefällt.

In der Folge musste die Simmentalstrasse vom Brodhüsi bis zur ‚Roten Platte‘ gesperrt werden. Der Talverkehr wurde über das Burgholzsträsschen durch das Müllerried umgeleitet. Als Erstes wurde bei der ‚Roten Platte‘ vom Militär eine hölzerne Notbrücke über die Simme errichtet, um den Feuerwehren den Übergang über die Simme sicherzustellen.

Dieser Steg musste aber bereits nach einigen Tagen weiter taleinwärts in die ‚Brünnlisau‘ verlegt werden, weil Feuerlawinen im Nesselzug bis in den Talboden gelangten und den Steg bedrohten. Ab der Brünnlisau konnte die im Kienwald arbeitende Truppe versorgt werden. Hier befand sich die Fourage und die Truppenküche.

Die der Simmenfluh entlang führende Stromleitung der BKW musste auf die rechte Talseite, entlang der Burgfluh verlegt werden. Die 1,5 km lange Leitung mit 28 Stangen konnte bereits am 7. September in Betrieb genommen und so die Stromversorgung ins Simmental sichergestellt werden.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits rund 100 Hektaren Wald in Brand. Im Weiler Brodhüsi mussten die ersten Wohnhäuser evakuiert werden. Die Brandbekämpfung musste rund um die Uhr in drei Schichten aufrecht erhalten werden. Insgesamt waren über 800 militärische und zivile Feuerwehrleute im Einsatz. Die Einsatzkräfte waren in drei Teile aufgeteilt: Abschnitt Wimmis, Abschnitt Kienberg und Abschnitt Reutigen.

Im Abschnitt Kienberg ging man davon aus, dass das Feuer im ‚Nesselzug‘ gehalten werden sollte. Auch das Dorf Wimmis war gefährdet. Infolge der Bisenlage wurde das Dorf ständig mit einem wahren Funkenregen eingedeckt, was insbesondere nachts ein eindrückliches Schauspiel bot. Der Gemeinderat verfügte, dass neben jedem Haus ein mit Wasser gefülltes Fass bereit zu stellen sei.

Der Funkenflug bedrohte auch den der Simmenfluh gegenüberliegende Burgfluhwald; glücklicherweise blieb es hier nur bei kleinen Brandstellen, welche von der Wachtmannschaft jeweils sofort gelöscht werden konnten.

Im Abschnitt Kienberg hatten die Löschrupps jeweils ihre Packungen abgelegt – auf der sicheren Seite, wie sie meinten. Doch am 11. September, es herrschte starke Ostbise, übersprang das Feuer den Graben des Nesselzuges und griff in die Wälder ob dem Lüpersberg über. Die Löschmannschaften mussten fluchtartig das Gebiet verlassen – ihre Packungen mussten sie liegen lassen, sie verbrannten.

Auf der Seite Reutigen drohte das Feuer am 16. September gegen den ‚Schattigwald‘ durchzubrechen. Man erstellte unterhalb der Felsen einen Brandgraben und fällte die Tannen oberhalb diesem quer zum Hang. Der Graben begann unterhalb des Grippeli und führte bis zum ‚Klusi‘, allein hier waren bis 600 Mann im Einsatz. Spuren dieses Grabens sind bis heute erhalten geblieben.

Im Abschnitt Kienberg baute man vom Aebersacher zum Lüpersberg eine Wasserleitung aus Eisenrohren, um Wasser möglichst nahe an die Brandstellen zu führen. Mit Eisenröhren konnte das Wasser höher hinauf geführt werden, da diese einen höheren Druck aushielten als Schläuche. Vom oberen Ende dieser Leitung musste das Wasser in (Leder-)eimern zu den Brandherden getragen werden. Zudem werden von der Städtischen Feuerwehr Bern 100 Nassfeuerlöscher beschafft um die Glutnester effizienter bekämpfen zu können.

In der schweizerischen Tagespresse wurde vom Waldbrand an der Simmenfluh ausführlich berichtet. Dies führte dazu, dass Wimmis von Schaulustigen und Gaffern förmlich überschwemmt wurde. Vor allem die SEZ und die Gastwirte dürften ihre Freude daran gehabt haben.

An Samstagen und Sonntagen mussten ab Bern Extrazüge geführt werden, um die Schaulustigen nach Wimmis zu transportieren....

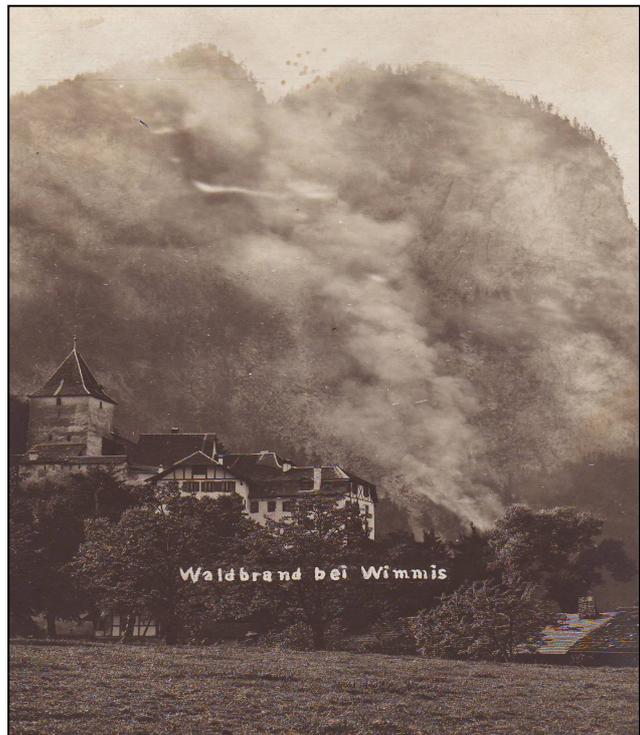
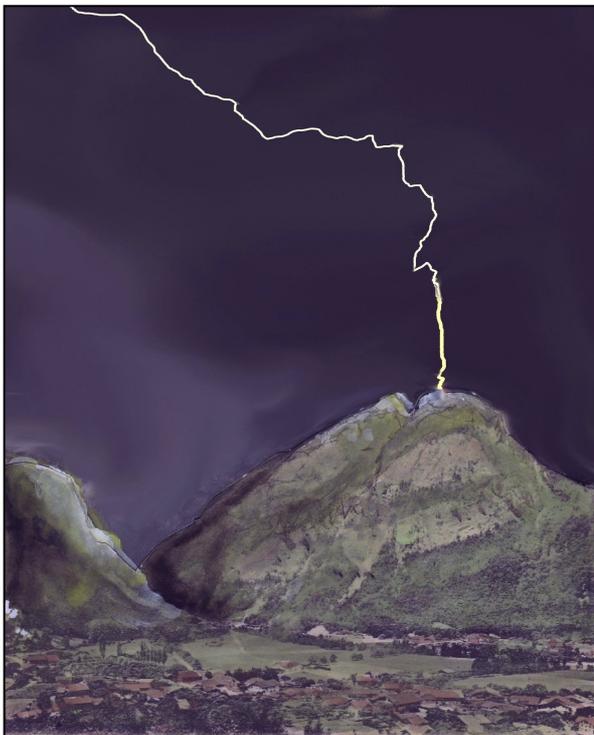
Endlich, am 17. September gab es den ersehnten Wetterumbruch. Andauernd starker Regen vermag das Feuer weitgehend einzudämmen, doch die unterirdischen Glutnester motten weiterhin. Erst am 21. September gelang es den Brand definitiv unter Kontrolle zu bringen. Immer wieder entfachten versteckte Glutnester neue Brände.

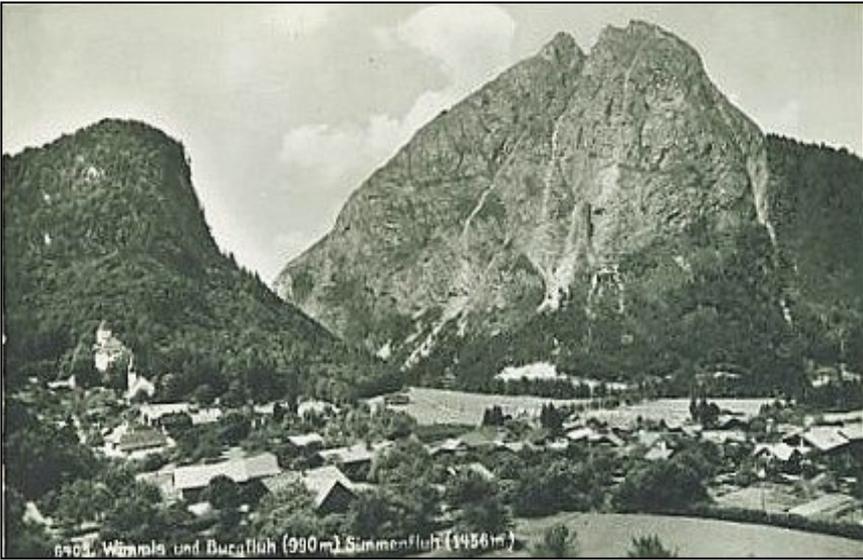
Die Truppen und Hilfsfeuerwehren können nach diesem Datum entlassen werden. Wachtmannschaften bemühen sich jedoch weiterhin um den Kampf gegen die Glutnester im Erdreich. Am 3. Oktober erlebte die Region einen frühen Wintereinbruch. Eisige Kälte und Schnee kamen den verbliebenen Löschmannschaften zu Hilfe. Eine dicke Schneedecke legte sich über die Brandstelle und erstickte die letzten Glutnester. Mitte Oktober 1911 konstatierte man das endgültige Erlöschen des Brandes.

Die Strasse durch das Brothüsi war bis in den Sommer 1912 gesperrt! Nach der Brandkatastrophe zeigte sich die vordem bewaldete Simmenfluh als nackte Felswand. Erst in der heutigen Zeit hat sich die Waldsituation wieder erholt und zeigt sich wie zur Zeit vor 1910.



Die Simmenfluh vor dem Brand





Die völlig kahle Simmenfluh nach dem Brand